



Wäre es gut und vortheilhaft

für

den Staat und Prediger :

wenn

**die Pastoratswidmen**

in

Kur-, Liv- und Ehstland aufgehoben

und

die Prediger auf einen bestimmten Gehalt

gesetzt würden?

Eine

beherzigungswerthe Frage

durch Gespräche des Tages veranlaßt.

Geprüft und beantwortet

von

M. Immanuel Gottlob Unger,

Probst zu Goldingen, Pastor zu Muischazeeem und Kemten.

M i t ä u , 1 8 1 0 .

Gedruckt bei Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn.

Mit Bewilligung der Kaiserlichen Censur-Committee zu Dorpat.

Est. A

25480

---

Man spricht seit einiger Zeit so viel und so laut über die Aufhebung der Pastoratswidmen in Kur- und Livland 2c. 2c., über den großen Vortheil, den diese dem Staate bringen würde; über die Leichtigkeit, mit der es bewerkstelligt werden könne, diese Widmen zu größern benachbarten Kronß- oder Privatökonomien zu ziehen, um den Ertrag derselben zu erhöhen, und den Predigern die mit der Landwirthschaft verbundenen, oft sehr großen, Beschwerden abzunehmen, sie dadurch für die Verwaltung ihres wichtigen Amtes noch nützlicher zu machen, wenn man sie, wie jeden andern Diener des Staats, auf einen bestimmten Gehalt setzte — daß es wohl der Mühe werth ist, diesen Plan unbefangen zu prüfen, die wichtigen Folgen desselben mit der Fackel der Wahrheit und Unpartheilichkeit zu beleuchten, und die Gründe für und wider denselben genau gegen einander abzuwägen.

So sehr es auch immer den Anschein haben mag, als wenn der Geist des Zeitalters, dem nichts heilig ist, es möge so alt und ehrwürdig, so gut und nützlich seyn wie es wolle — vereint mit dem Zahne des Neides, der so gern an allem nagt,

was in Vergleichung der eigenen Dürftigkeit, der Beneideten größern Wohlstand zu verrathen scheint, an dem Plane von Aufhebung der Pastoratswidmen den größten Antheil habe: so sind wir doch weit entfernt, diesen Scheinpatrioten die ihren Einsichten so wenig Ehre bringende Meinung unterschieben zu wollen, als hielten sie etwa den Predigerstand für ganz entbehrlich, da sie desselben nicht zu bedürfen glauben, oder als sey (wie sie wähnen) der Prediger in Kur- und Livland für seine ihrem Urtheile nach so unbedeutenden Arbeiten und geringfügigen Anstrengungen zu reich von den ehrwürdigen Vorfahren, aus frommer Einfalt, dotirt worden.

Man müßte eine sehr unrichtige Wage haben, wenn man die Summe aller der einzelnen angenehmen Empfindungen, welche aus der Religion entspringen, und welche von den Predigern der Religion geweckt, gesichert, belebt werden, für etwas so Unbeträchtliches halten wollte, daß auf diejenigen Personen, die dazu behülflich sind, kein besonderer Werth zu setzen wäre; oder, daß ihre Arbeit zur Belehrung und Beredlung der Menschheit, von den frommen Vorfahren, wenn nicht viel zu hoch in Anschlag gebracht, doch, durch den Besiß ihrer mehrentheils wohl fundirten Widmen, zu ängstlich sorgsam für den Wechsel der Zeit und der veränderten Denkart der Menschen gesichert sey.

Wer über die Würde und den Nutzen dieses Standes, auch ohne zu demselben zu gehören, nur einigermaßen nachgedacht, und je einen würdigen Geistlichen, der seine Pflichten, im ganzen Sinne dieses Wortes, zu erfüllen bemüht und mit allen dazu erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet ist — deren wir Gottlob! doch nicht wenige haben — in seinem wichtigen Wirkungskreise beobachtet hat, wird mit uns der Meinung seyn, daß sein Stand zu den wichtigsten und gemeinnützigsten in der menschlichen Gesellschaft gehöre.

Oder sollte man wirklich, bei aller Frivolität unsers Zeitalters, das Amt derjenigen Personen für so unbedeutend halten, die zu der innern Glückseligkeit des Menschen, zur Ordnung und Sittlichkeit, zur Ruhe und willigen Unterwerfung im Kreise der bei weitem größeren, ungebildeteren und rohen Menschenmenge so viel beitragen? Die ihre freundschaftlichen Begleiter zur Gemüthsruhe und zu großen, freudigen Hoffnungen sind? Die sie lehren, wie sie sich an der allgegenwärtigen Gottheit, an ihrem Beifall und an ihren beständigen Wohlthaten erfreuen, die Annehmlichkeiten des Lebens unter ihren Augen und aus ihren Händen mit Zufriedenheit genießen, die oft so drückenden Lasten desselben getrostet Muthes ertragen, und durch die Erwartung einer bessern Welt sich die Beschwerden der gegenwärtigen in einem hohen Maße erleichtern und versüßen können?

Sollte der Mann keine ruhige, sichere und glückliche, von allen Nahrungsforgen freie Existenz für sich und seine Familie verdienen, der von früher Jugend an mit aller Anstrengung seines Geistes und mit einem bedeutenden Aufwande von Kosten, die in unsern gegenwärtigen Zeiten der Unterriht und Aufenthalt auf niedern und höhern Schulen erfordert, bis zum Ziele seines oft sehr mühsamen und beschwerlichen Lebens, den Umfang von mannichfaltigen Kenntnissen zu erlangen, und zu erweitern bemüht ist, die zur treuen und nützlichen Verwaltung seines Amtes erforderlich sind? —

Der Mann, der in unsern Zeiten, wo man mit Recht von jedem Prediger weit mehr verlangt, als in jenen, wo die Würde seines Amtes schon einen Ehrfurcht erregenden Nimbus um ihn her verbreitete, welcher alle menschliche Schwachheiten entweder verhüllte, oder in einem günstigern Lichte zeigte; — der Allen Alles seyn soll, dem Gelehrten wie dem Ungelehrten, dem Starken an Geist wie dem Schwachen, dem Reichen wie dem Armen, dem Glücklichen wie dem Unglücklichen, von Leiden, Noth und Mangel Danieder gebeugten — Rathgeber — Tröster — Fürsprecher — Helfer! Der sich so viel Menschen- und Weltkenntniß erworben haben, so viel Erfahrung besitzen, so viel Fleiß und angestrigeltes Nachdenken anwenden, so viel Duldungsgeist und Selbstverläugnung üben, so viel Nach-

sicht und Herzensgüte mit den Fehlern, Schwachheiten, Thorheiten und Vorurtheilen von so mancherlei Menschen, mit denen er es zu thun hat, üben muß.

Sollte der Mann nicht auf ein genügliches Einkommen — das ihm nur die von den Vorfahren gestifteten Widmen sicher geben können — gegründete Ansprüche an den Staat machen können; der auffer den bedeutenden Ausgaben für seinen Haushalt, und die standesmäßige Bildung und Erziehung seiner Kinder, noch überdem einen so ansehnlichen Kostenaufwand für Bücher, Schreibmaterialien, Korrespondenz, Zeitungen und Journale &c. &c. verwenden muß, um mit seinem Zeitalter Schritt zu halten, in keinem Fache des Wissens ganz zurück zu bleiben und von den wichtigsten Weltbegebenheiten genaue Kunde zu nehmen? — Der ein so sorgfältiges Studium darauf verwenden muß, um in seinen Vorträgen mancherlei Art jeden zu befriedigen, und sich bald zur höhern Fassungskraft und dem Geistes- und Herzensbedürfnis der Gebildetsten und Aufgeklärtesten hinaufstimmen, bald zu der geringsten und einfältigsten Menschenklasse herablassen muß?

Und dies alles erwartet man doch mit Recht von jedem Prediger, der auf die Achtung und Liebe seiner Gemeindeglieder, hohen und niedern Standes, gerechte Ansprüche machen will, und hält ihn nur in dem Maße für nutzbar und achtungswürdig,

als er diesen gegründeten Erwartungen volle Gnüge leistet.

Soll er dies aber seyn und werden; so muß er sich's ja mit Zuverlässigkeit sagen können, daß der Zweck, für den er arbeitet, in der Welt etwas bedeute, sonst wird er entweder ein niederträchtiger Betrüger, der sich für die Geschäfte, deren Unwerth und Unnutzbarkeit er selbst kennt, bezahlen und ehren läßt; oder er wird sich zum mindesten niemals von einer edlen Ehrliche getrieben fühlen, im Umfange seiner Obliegenheiten, mit Eifer alles das Gute zu thun, was er thun kann; so muß er ja gegen jeden Mangel und gegen drückende Nahrungsforgen, welche die Thätigkeit des Geistes hemmen, das Herz beschweren und muthlos machen, gesichert seyn!

Eben so muß der Jüngling von Geist und Fähigkeiten schon in früher Jugend die Aussicht in die Zukunft haben, daß, wenn er sich dem Predigerstande widmet und alle seine Kräfte anstrengt, um einst ein würdiges Mitglied desselben zu werden, auch Ehre, Ansehen, Achtung und sorgenfreies Auskommen damit verbunden sey. — Bei einer kärglichen und unsichern Dotirung dieses Standes, wird sich — dies liegt in der Natur des Menschen — der Jüngling von Genie und echten Talenten, von Erziehung und feinen Sitten, im Tempel der Weisheit und Gelehrsamkeit gebildet und mit schönen Kenntnissen ausgerüstet, nie zu einem

Ämte hingeben, daß ihm so wenig Belohnung verspricht, sondern lieber einen Stand wählen, der ihm günstigere Aussichten eröffnet. — Eben diesen günstigen Aussichten, und der bisher, in Vergleichung mancher anderer Länder, so glücklichen Lage der meisten Prediger Kur- und Livlands, haben wir es zu verdanken, daß diese Provinzen seit Jahrhunderten die gebildetsten und geschicktesten Prediger, im Ganzen genommen, gehabt haben und noch haben, die durch Gelehrsamkeit, Gemüthscharakter und feine Sitten den Weltleuten höheren Standes mehr Werthschätzung gegen sich einflößen.

Denn, fragen wir nach den besondern Ursachen, welche die Würde dieses Standes in dem allgemeinen Urtheile neuerer Zeiten herabgesetzt haben, und welche viele, die ihn zieren würden, davon gegenwärtig im Auslande vorzüglich abgeneigt machen? so liegen sie nicht sowohl in der ausgebreiteten Gleichgültigkeit gegen die Religion selbst, als in der Armseligkeit der sogenannten geistlichen Stellen, zu denen sich jetzt eben deshalb in vielen Gegenden Deutschlands und in andern Ländern bekanntlich gar keine Bewerber mehr finden.

Wenn es in einem Zeitalter der herrschende Ton bei denen, die über den Pöbel erhaben seyn wollen, geworden ist, sich aus Glauben und Gottesfurcht nichts zu machen, dann ist es wohl schwerlich zu erwarten, daß sie oder ihre Kinder einen Stand

ehrenwerth halten werden, der die Ausbreitung der Gottesfurcht und des Glaubens zu seinem eigentlichen Geschäfte macht. Und wenn es erst dahin gekommen ist, daß bei Predigerstellen diejenigen, welche sie bekleiden, mit Mangel und Nahrungsorgen kämpfen, oder keine sichere, ihrem Stande angemessene Subsistenz haben, so daß sie, in Ansehung der Gemächlichkeiten und Anständigkeiten des Lebens, weit unter diejenigen, welche doch weder durch ihre persönliche Würdigkeit, noch durch ihre Gemeinnützigkeit dergleichen Vorzug verdienen, sich heruntergesetzt sehen müssen; dann ist es kein Wunder, daß, nach der natürlichsten und gewöhnlichsten Denkungsart, ein Jeder, der noch irgend andere Wege zu einem glänzenden Glücke und zu einem bequemen Leben vor sich sieht, die Kirche so gut wie ein Lazareth fliehet.

Man höre, was darüber der sel. so würdige als gelehrte Probst Spalding in seiner Schrift über die Nutzbarkeit des Predigtamtes und dessen Beförderung so wahr als treffend sagt: „Der Mann, der sich in einer jeden etwas bedeutenden Gesellschaft als den kleinsten und dürftigsten fühlen muß; der überall Wohlthätigkeiten und Gefälligkeiten nöthig hat, um sich durchzubringen; der sich sehr geehrt glaubt, wenn er als eine des Bemerkens unwürdige Person nur an einer Tafel geduldet wird, wo die reiche und stolze Einfalt laut spricht; der in den Sitten und Förmlichkeiten des höhern

„Lebens so fremd ist, daß er sich dadurch ohne Un-  
 „terlaß beschämt und gedemüthigt fühlt; der aus  
 „Armuth der brauchbarsten Hülfsmittel zur Aus-  
 „breitung und Verfeinerung seiner Wissenschaften  
 „entbehren muß; — dieser Mann läßt schwerlich  
 „von sich erwarten, daß er mit Zuversicht und an-  
 „ständigem Nachdruck für Gott und für die Tu-  
 „gend reden werde, daß er den heimlichern Gang  
 „der menschlichen Neigungen hinlänglich kenne,  
 „und die Fehler der Welt, die er um sich hat, rich-  
 „tig beurtheile; daß er die Sprache wisse, womit  
 „dem vornehmen Spötter am besten zu verstehen  
 „zu geben wäre, daß er Unsinn sagt. Alles, was  
 „er in dieser Art Gutes stiften könnte, gehet größ-  
 „tentheils verloren, und selbst die besten Lehren,  
 „die er öffentlich vorträgt, werden leicht überhört  
 „und schlecht zu Herzen genommen, weil sie von  
 „einem Menschen kommen, den man in dem übriz-  
 „gen Leben keiner Aufmerksamkeit zu würdigen ge-  
 „wohnt ist.“

Doch es kann unsere Absicht nicht seyn, eine  
 Apologie des Predigerstandes zu schreiben. Es  
 hieße eine Iliade nach dem Homer versuchen, nach-  
 dem ein unsterblicher Spalding dies Thema in sei-  
 ner oben angeführten Schrift eben so schön als  
 gründlich bearbeitet hat. Wir sagen mit ihm:  
 Was ist, das ist — und Wahrheit allein hat das  
 Recht ein Urtheil geltend zu machen! —

Wichtiger und nützlicher scheint uns die Unter-

suchung zu seyn: was denn nun die Folgen seyn würden, wenn man den Predigern Kur- und Livlands ihre, in liegenden Gründen bestehende, sichere und anständige Subsistenz nähme und sie auf einen bestimmten, mäßigen Gehalt setzte — der dann freylich nur zu mäßig ausfallen dürfte, da man doch wahrscheinlich auf bedeutenden Gewinn und Ersparnisse ausgehen würde — der aber, wenn er jetzt auch völlig hinreichte, alle unumgängliche Bedürfnisse zu befriedigen, doch immer sehr prekär und unsicher bliebe, da der Werth des Geldes bekanntlich fällt, hingegen die Produkte des Feldes (den außerordentlichen Fall des gegenwärtigen stockenden Handels ausgenommen) mit allen übrigen Lebensbedürfnissen stets in gleichem Verhältnisse stehen. — Anderer großen Unbequemlichkeiten vorläufig noch nicht zu gedenken.

Wir können uns nur folgende Alternative als unausbleibliche Folgen denken:

Entweder man zieht alle Widmen ganz ein und setzt den Prediger auf einige hundert Rubel B. A. jährl. Gage (um bei jeder Widme einige hundert Thaler zu gewinnen), verpachtet die Widmen zu dem Ende entweder an den Meistbietenden, oder zieht sie zu größeren Ökonomien. Dann ist die unausbleibliche Folge diese: Es kommen nach wenig Jahren in die Stelle der ehrwürdigen, gelehrten und verdienstvollen Männer, die bisher in diesen Provinzen, dem größern Theile nach, die

Zierde ihres Standes, der Stolz und Ruhm des Vaterlandes waren, und die mit den angesehensten und gelehrtesten Predigern des protestantischen Auslandes dreist wetteifern konnten — armselige Wichte ohne Geist und Herz, Mietlinge ohne Genie und Talent, mönchsbartige Pfaffen, aus den Hefen des Volks, die keinen Begriff von theologischer Gelehrsamkeit, keinen Sinn für den wahren Geist des Christenthums haben, noch weniger eine Ahnung davon, daß der Geistliche eigentlicher Depositär der öffentlichen Moralität ist. — Und bald werden dann die Kirchen auch nicht mehr vom gemeinen Mann besucht werden, der, wie die Erfahrung lehrt, den herzlichen und geistvollen Vortrag recht gut vom theologischen Galimathias, vom Floskelkram ohne Sinn, mit einem Wort, von Saalbadereien zu unterscheiden weiß. Und nun denke man sich, ohne Jammergefühl, die schöne Perspektive für die nächste Generation! den Zustand der Moralität unter der gemeinen Menge des Volks! — die Folgen einer gänzlichen Vergessenheit sittlicher und religiöser Grundsätze, die mit einem hohen Grade der Gewißheit zu erwarten seyn würden! — in Ländern und Provinzen, wo der gemeine Mann fast gar keine Schulen hat, wo folglich nach und nach alle Eindrücke von Gott und Gewissen aus dem Gedächtnisse des großen Hausens ausgelöscht, und damit die Zügel der Verderbniß und der Leidenschaften zerrissen würden, die

bisher noch so manche verwüstende Ausbrüche zurückhalten. — Ich glaube, wir haben Ursache vor dem bloßen Gedanken von einem solchen Zustande zu erzittern! Denn so viel wird doch der leichtsinnigste Weltmann sowohl, als der überkluge Verächter jeder positiven Religion begreifen, daß, bei jeder sonntäglichen Versammlung in der Kirche, unstreitig der größere Theil der Versammelten, aus dem Ganzen der Gottesverehrung, aus der Predigt, aus den Liedern und Gebeten, den von neuem aufgeregten, obgleich oft noch sehr in Wolken verhüllten Gedanken, mit heraus bringt: daß noch etwas anders des Bedenkens werth sey, als Lust und Gewinn des äusserlichen Lebens. Und schon in seiner Dunkelheit ist dieser Gedanke nicht unthätig; indem auf diese Art Scheu vor Gott, Achtsamkeit auf das Gewissen, Gefühl vor der Schande und Unglückseligkeit der Sünde, der Hinblick auf die Zukunft, gleichsam aus der Tiefe der Seele, worin sie die Woche über, unter den Lasten der Arbeit und den Sorgen des Lebens, begraben gelegen, wieder hervorgerufen werden. — Und diese Vorstellungen erwachen nicht umsonst; sie lenken manche Neigung und manchen Entschluß, sie halten manche böse That zurück und veranlassen manche gute.

Oder wir denken uns den andern nur möglichen Fall: den ohnehin schon ziemlich großen Geschäftskreis der meisten Landprediger in unsern pro-

testamentischen Provinzen noch zu erweitern, und — wie es jetzt an der Tagesordnung zu seyn scheint — eine Menge kleinerer Widmen ganz eingehen zu lassen, sie in Weidhöfe oder besondere Urrenden zu verwandeln, und die verwaisteten Gemeinden an die nächste Haupt- und Kirchspielskirche zu verweisen — um dadurch die Einkünfte des Kirchspielspredigers, für den Verlust seiner eignen Widme, etwas zu erhöhen, und so die Zahl der Prediger, z. B. von hundert in Kurland auf fünfzig, herabzusetzen; so wären (jedee Pastorat im Durchschnitt mit 500 Thaler zum höchsten Anschlage gebracht) für diese Provinz im ganzen  $\frac{25}{m}$  Thaler gewonnen. Indessen weniger als 500 Thaler fixirter Gage würde man doch keinem der noch übrigen Prediger geben können. Wir müßten also von jenen  $\frac{25}{m}$  Thalern noch ein Drittel als Gage für die Prediger abrechnen, welche die Stelle der reducirten vertreten und die nun vakanten Kirchen versehen. Es bliebe also ein Gewinn von circa  $\frac{16}{m}$  Thalern durch diese Einrichtung übrig, wovon die Hälfte in die Kasse der hohen Krone und die andre in die der Privat-Guttsbesitzer fiel. Angenommen, daß sich dieselbe nun auch ganz leicht bewerkstelligen ließe! — Können 8000 Thaler in Kurland und etwa  $\frac{16}{m}$  aus Liv- und Ehstland erspart — können höchstens  $\frac{30}{m}$  Thaler ein Gegenstand von irgend einiger Bedeutung seyn?

Aber die Schwierigkeiten, welche sich dieser

Einrichtung entgegensetzen, sind wirklich größer, als man dem ersten Überblick nach glauben sollte; — unübersteigliche Schwierigkeiten für den Prediger, noch größere und unüberwindliche für die Gemeinde.

Für den Prediger eines ohnehin schon bedeutenden Kirchspiels ist es schlechterdings unmöglich, mehrere und größere Arbeiten zu übernehmen, als er schon hat und oft kaum zu bestreiten im Stande ist, da er jetzt schon seine Gemeinde nicht übersehen und ihr, bei dem besten Willen und bei Anstrengung aller seiner Kräfte, nicht so nützlich zu werden vermag, als er's wohl wünschte. Man höre doch darüber Männer von Erfahrung, die viele Jahre ihrem beschwerlichen Amte vorgestanden haben, und sie werden mit schmerzhafter und wehmüthiger Empfindung bekennen, daß sie, selbst in den Jahren des rüstigern Alters, das Gute nicht leisten und stiften konnten, was der arbeitsame, thätige und menschenfreundliche Prediger in kleineren Gemeinden leisten kann, der jedes Mitglied derselben genau kennt und ihm in jedem Fall Rathgeber, Helfer, Freund, Vater, mit einem Worte, wirklicher Seelsorger seyn kann.

Für die Gemeinden, besonders für die vom Prediger weit entlegenen, sind die Unbequemlichkeiten, bei der sporadischen Wohnart unseres Landmannes, noch bei weitem größer und beschwerlicher. Ist er's nun seit undenklichen Jahren gewohnt, seinen

Prediger und die Kirche in der Nähe zu haben — Er, dem die sonntägliche Besuchung derselben wahres Herzensbedürfniß ist, und soll nun drei bis vier Meilen weit seine Erbauung suchen, sein Kind zur Taufe bringen, und mit demselben, bei kurzen Tagen und schlechten Wegen, in Krügen die Nacht zubringen (wie das bei Predigervakanzen oft der Fall ist); soll Meilenweit für trostbedürftige Kranke, Alte und Schwache, die seinem Herzen werth und theuer sind, den Prediger suchen, ihn Tagelang vergeblich suchen, weil dieser sich oft schon bei andern Kranken in der entferntesten Gegend seines Kirchspiels befindet; soll seine Kinder sonntäglich zur Frühlings- und Herbstzeit, wenn die Wege am schlechtesten sind, zur Katechisation in die Kirche schicken — da doch der kurze Unterricht von einigen Stunden, vor der Konfirmation im Hause des Predigers, nicht hinreicht, die jungen Christen mit den wichtigsten Wahrheiten der Religion so bekannt und vertraut zu machen, daß davon bleibender Eindruck für die Zukunft zu einem gottseligen Leben und Wandel zu erwarten wäre; — wird da, bei den vielen andern Mühseligkeiten dieses Lebens, mit denen er zu kämpfen hat, und bei den großen Lasten, die ohnedies auf dieser ehrwürdigen Menschenklasse ruhen — da sie die ursprüngliche Nahrungsquelle aller übrigen Bewohner im Staate ist — entweder sein Unmuth nicht aufs Höchste steigen, oder wird er

nicht zur tiefsten Verhärtung und Immoralität herabsinken?

Eben dieß brachte ja, bei vermehrter Volksmenge, die frommen Vorfahren dahin, Kirchen und Widmen mit Aufopferung eines großen Theils ihrer zeitlichen Habe zu stiften, um Religiosität, Sittlichkeit und Tugend zu verbreiten und den armen Landmann für so viele Mühseligkeiten und Beschwerden, die er zu ertragen hat, doch einigermaßen Ersatz, wenigstens für die Bedürfnisse seines Herzens, zu verschaffen.

Oder will man vielleicht — dieß wollen wir zur Ehre der Humanität hoffen — die Zahl der Prediger, deren wir in der That nicht zu viele haben, um keinen einzigen vermindern, und etwa nur durch bessere Bewirthschaftung der eingezogenen Widmen, von der einen Seite dem Staate größere Einkünfte verschaffen, und von der andern dem Prediger das lästige, mit seinem Amte (wie man glaubt) unverträgliche, Ökonomisiren für sich selbst und die beschwerliche Aufsicht über seine Pastoratsbauern, in wirthschaftlicher Hinsicht, so wie deren kostspielige Erhaltung in Jahren des Mangels und des Mißwachses, abnehmen und ihm dadurch eine desto sorgenfreiere Lage verschaffen? — Aber auch hier möchte man sich nur gar zu sehr verrechnet haben.

Welcher Kronsarrende- und Privat-Gutsbesitzer möchte wohl, bei der zweckmäßigsten Bewirth-

schaffung, aus den Aekern und Heuschlägen der Pfarrwidmen, von 4 bis 6 Wirthen höchstens bearbeitet, von einer Ausfaat von 25 bis 30 Loof, den Ertrag, ohne übermäßige Anstrengung der Bauern, — die auch hier nichts helfen würde, weil ihr Objekt, das Terrain, fehlte — herausbringen, den der sorgfältige Prediger, durch aufmerksame Beobachtung, lange Erfahrung, durch viele anfangs kostspielige Versuche, durch genauere Aufsicht auf seine Leute — die bei ihm aus Liebe und treuer dankbarer Anhänglichkeit gerne ihre Pflicht erfüllen, da sie von allen Frohndiensten befreit sind — dem oft undantaren Boden nach langen Jahren der zweckmäßigsten Kultur abgewinnt? Wenn der adliche Prediger mit 4, und der Kronsprediger mit 6 Wirthen, von einer Ausfaat von 30 Loof in jedem Felde, jährlich 5 bis 600 Loof erbaut; so wird der Kronbarrendator und Privat-Gutsbesitzer, aus leicht zu begreifenden Ursachen, kaum die Hälfte von dem gewinnen. Wollte man aber die Pastoratswidmen besonders verpachten; so wird der Pächter für seine Mühe und Verwaltung doch auch den verdienten Lohn erringen wollen. Wo wäre denn da, wenn der Prediger auf die mäßige fixirte Gage von 500 Thaler gesetzt würde, der Vortheil?

Man rechne nun noch hinzu den Vorschuß, dessen die Pastoratsbauern bedürfen — Man ziehe von diesem Ertrage die Naturalienstücke ab, die

der Prediger auf dem Lande an Heu und Stroh für Vieh und Pferde, die er doch zu halten genöthigt ist, und an andern Lebensmitteln zur Erhaltung seines Hauses, auffer seinem Salair, nöthig hat und die ihm überdies gereicht werden müßten, der damit natürlich verbundenen Unbequemlichkeiten mancher Art nicht zu gedenken — Was wird denn am Ende gewonnen seyn? Oder sollten diese Naturalienstücke, etwa nach ausländischer Art, auf sämtliche Mitglieder der Gemeinde vertheilt werden? — Welche Schwierigkeiten und Lasten für den ohnehin schon so bedrückten, armen Landmann! Welches offene Feld der Chriane für den Geber und Nehmer!!

Man vergesse nicht mit in Anschlag zu bringen, daß nun an den meisten Orten für die Prediger ganz neue Wohnungen, mit den erforderlichen Nebengebäuden, erbaut werden müßten, da viele Pfarrwidmen so gelegen sind, daß sie von den benachbarten Höfen nicht bewirthschaftet werden können, und der Prediger also dem Arrendator Platz machen müßte; so wird man sehr leicht einsehen, daß ein sehr großer Fonds dazu erforderlich wäre, um diesen Plan, der am Ende so wenig der Absicht entspräche, zu realisiren.

Hiezu kommt, daß in unserm nordischen Klima bekanntlich die Erndten nicht immer so ergiebig sind, daß — angenommen, die Widme würde mit eben der Sorgfalt und mit eben dem glücklichen

Erfolge bewirthschaftet — die erforderliche Geldsumme zur Besoldung des Predigers herauskommen dürfte. Bei Kronspfarrern müßte nun freilich der Arrendator, dem die Widme einmal mit in Anschlag gebracht worden ist, schlechterdings dafür aufkommen. Aber, wie bei Privatwidmen? in Jahren des Mißwachses und der Bedrängnisse? Soll der Prediger den Grundherrn durch richterliche Gewalt dazu anhalten? Welche traurige und unglückliche Lage! — Welche die Ruhe und Eintracht störende Verhältnisse! Wie kostspielig für den Prediger und seine Patronen! — Und nun, den übelsten, aber nicht unmöglichen Fall angenommen, die Güter des Domini fundi gerathen in Konkurs (wie wir ja oft Beispiele gehabt haben und noch haben), da kann der arme Prediger Jahrelang umsonst arbeiten, muß überdies noch für sein Theil Prozeßkosten tragen und erhält am Ende oft kaum die Hälfte seiner gerechten Forderung und seines verdienten Lohns. Und, während des pendenten Prozesses, wovon soll er mit seiner Familie leben?

Wir glauben also, klar bewiesen zu haben, daß der Staat im Ganzen durch die Aufhebung der Pastoratswidmen nicht nur nichts gewinnen, sondern offenbar verlieren würde. Vortheilhaft wäre es allerdings für den Prediger, der kein Freund der Landwirthschaft ist, wenn er auf eine fixirte anständige Gage gesetzt würde; aber auch dann

scheint es uns eben so einleuchtend zu seyn, daß der Landprediger, selbst bei einer Gage von 500 Thälern, sich immer noch nicht so gut befinden würde, als bei einer mittelmäßigen Landwirthschaft und einem nicht ganz sterilen Boden. Setzte man aber eine geringere Summe zu seiner Subsistenz aus — wie wir dieß voraussetzen müssen, wenn der Staat etwas Bedeutendes gewinnen soll — so ist er durchaus nicht im Stande dem Staate die wichtigen Dienste zu leisten, die er bei mäßigem Wohlstande zu leisten vermag; so müßte er in den dürftigsten Umständen leben; so wäre er zu jeder Handlung der Wohlthätigkeit auffer Stand gesetzt; so könnte er auf die Erziehung seiner Kinder gar nichts verwenden; so würde der verdienstvolle Greis, der im Alter eines Gehülfen bedarf, dessen entbehren müssen; — denn wovon sollte er ihn besolden? — so wäre der Stand der Prediger der bedauernswürdigste im Staate, und mithin würden bald alle die traurigen Folgen eintreten, die wir oben geschildert haben.

Uns ist jetzt nur noch zu untersuchen übrig, ob das Nebengeschäfte des Ökonomisirens für den Landprediger so lästig sey, und mit seinen übrigen wichtigern Amtsgeschäften in so heterogener Verbindung stehe, daß er darüber von seinen geistigen Arbeiten abgezogen und an der treuen Erfüllung seiner höhern Pflichten behindert werden könnte?

Ich glaube, man verwechselt hier wohl zu sehr

die Lage des hiesigen Landpredigers, mit der des selbstwirthschaftenden Landgeistlichen im Auslande, der in dieser Absicht eine gewisse Anzahl Knechte und Mägde, die in seinem Lohn und Brod stehen, und überdieß, bei größeren Ländereien, noch zur Erndtezeit Tagelöhner halten muß, die denn alle seiner eigenen Aufsicht und öfteren Gegenwart bedürfen, wenn die Feldarbeiten gehdrig, seinem Kostenaufwande entsprechend, von Statten gehen sollen. Hier beweiset es denn nur zu oft die Erfahrung, daß bei vielen dadurch nicht allein eine gewisse Vernachlässigung der eigentlichen Pflichten, zu welchen sie berufen sind, sondern auch eine Verminderung der für sie so nöthigen Achtung verursacht wird; ob es gleich auch im Auslande hiervon sehr ehrenvolle Ausnahmen giebt. Man denke an die würdigen Landgeistlichen Christ, Wurster, Sifler, Grassmann und viele andere, so wie in Kur- und Livland an die verdienstvollen durch ihre ökonomischen Schriften gleichfalls so nützlich gewordenen Prediger Klappmeyer, Dullo u. u. Wer weiß es nicht, daß Männer dieser Art, bei der treuesten Erfüllung ihres höheren Berufs, fast jeden Zweig der Wiesen- Feld- und Gartendkonomie, durch ihre sorgfältigen Beobachtungen und Erfahrungen, so wie durch glückliche Versuche jeder Art, rühmlich bereichert und ihre Namen bei der spätesten Nachwelt verewigt haben?

Dies Studium der Landwirthschaft, durch wel-

cheß ein Prediger nicht weniger für die menschliche Gesellschaft nützlich und achtungswürdig wird, ist nun bekanntlich bei uns in Kur- und Livland, durch die weise Einrichtung der Vorfahren, durchaus für den Prediger mit keinen so lästigen Sorgen und Beschwerden und mit so kostspieligen Ausgaben verbunden, daß ihm dadurch die kostbare Zeit zu seinen wichtigern Amtsgeschäften geraubt und sein Geist von der Kontemplation höherer Gegenstände abgezogen würde.

Seine Gesindswirthe haben ihr genau bestimmtes, mäßiges Maaß von Arbeiten in Feldern und Wiesen, ohne alle anderweitigen Frohndienste, da Bauten und Reparaturen mit gesammter Hand von der ganzen Gemeinde nöthigenfalls bestellt werden.

Diese mäßigen Arbeiten der Pastoratswirthe sind so beschaffen, daß sie zu verschiedenen Zeiten im Jahre jedesmal in ein paar Tagen verrichtet werden können, so daß in allem fürs ganze Jahr höchstens 18 Tage herauskommen werden, in denen der Bauer sämtliche Hofesarbeiten verrichten kann. — Die Verführung des Getreides zur Stadt, und die Herbeischaffung des nöthigen Brennholzes, so wie die wöchentliche Stellung eines Arbeiters zu Pferde oder zu Fuß, die denn auch im Herbst das Dreschen verrichten, für sich gerechnet. Der Wirthschaftsaufseher des Predigers, so wie sein Kutscher, die beide vom Prediger

gelohnt und beköstiget werden, kommen den Arbeitern bei allen Feld = Wiesen = und Gartengeschäften nöthigenfalls mit Hofespferden zu Hülfe, so daß auch diese ihr Tageswerk ohne große Anstrengung verrichten können. Dies kostet dem Prediger weder Mühe noch Sorge — und seine persönliche Gegenwart ist nur dann und wann, gerade zur Sommerzeit, wo es der Amtsgeschäfte am wenigsten giebt, erforderlich, um zu sehen, ob seine Anordnungen gehörig befolgt werden. Und dies ist zu seiner Zerstreuung und körperlichen Bewegung (die er sich doch ohnehin machen muß) gleich heilsam und nöthig. Wie könnte ihn also eine kleine Wirthschaft der Art, die, wenn sie einmal gehörig eingerichtet ist, wie ein aufgezo- genes Uhrwerk ihren Gang fortgeht, an seinen wichtigern Amtsgeschäften hindern oder in der Beobachtung seiner Predigerpflichten stören? Wie könnte sonst mancher brave und thätige Landgeistliche ausser der treuen Erfüllung jener, sich noch — wie dies oft der Fall ist — mit dem glücklichsten Erfolg der Bildung und Erziehung seiner eigenen und fremder Kinder widmen? oft in allen Fächern des Wissens studirende Jünglinge unterrichten und sie bis zum höhern Tempel der Musen führen? Wie würde sonst mancher wirklich gelehrte Mann sich selbst durch nützliche Schriften verdient ums Publikum machen; ein anderer seine ausgebreitete Korrespondenz, wozu ihm sein größerer Wirkungskreis

und die weitläufigern Verbindungen mit gebildeten Menschen aller Art die Veranlassung geben, die seines Rathes, seiner Belehrung und seiner entfernten Hülfe bedürfen, bestreiten können? — Ja, wir haben verdienstvolle Landprediger gehabt, und haben sie noch, die sich ganz den Wissenschaften und ihrem höhern Berufe widmeten, die überdies in einem großen Geschäftskreise, als Präbste und Beysitzer des Konsistoriums, als Mitglieder auswärtiger gelehrten Gesellschaften, als Mitarbeiter an Journälen, als Recensenten, als Directoren von Wittwen- und Waiseninstituten, als Erzieher ihrer studirenden Söhne, als Vormünder von Unmündigen und Assistenten von Wittwen — fast außer ihren sonntäglichen Kirchenfahrten und Kranken- so wie Pflichtbesuchen, höchst selten aus ihrem Studirzimmer kommen — die aber ein so glückliches Loos an eine thätige, wirthliche Gattin ketete, daß diese die innere und äussere Wirthschaft bestellte, und — alles ging seinen guten, herrlichen Gang, zur Zufriedenheit und Freude jedes einzelnen Mitgliedes des Hauses, ohne daß der Hausherr von diesen Dingen Notiz nahm, der sich dennoch dabei in einer glücklichen und wohlhabenden Lage befand.

Die einzige und große Beschwerde bei Kron- und Kirchspielspastoraten — der größte Theil der adelichen Prediger Kurlands, so wie der Verfasser dieses Aufsazes, der seit einem Vierteljahrhunderte

mit den edelsten und würdigsten Kirchenpatronen in der glücklichsten Verbindung steht, kennt durch die Humanität und den Edelmuth dieser vortrefflichen Männer diese Plage nicht — ist: in Jahren des Mißwachses und der Theurung der Vorschuß für die Pastoratsbauern, an Getreide sowohl als baarem Gelde, für Kopfsteuer an die Krone und für die Ausstattung der Rekruten bei starken Aushebungen, da die Bauern, die ohnehin schon Waffe zahlen müssen, so viel baares Geld unmöglich aufzubringen im Stande sind. Dieser Vorschuß ist oft schon so bedeutend gewesen, daß die ganze eigene Erndte des Predigers, sein Kirchenkorn und alle seine übrigen Einnahmen an Fixum und Accidencien nicht hinreichten, daß, nicht selten wohlbesetzte, Pastoratsgebiet zu ernähren und zu unterhalten; besonders wenn die Lage der Leute so ist, daß sie bei öfteren Truppenmärschen mit starken Einquartirungen belästiget werden und diese Tagelang zu unterhalten haben. Wir kennen Prediger, die in einer kurzen Reihe von Jahren, mit 1000 bis 1500 Thalern baaren Geldes — auf ihre Leute in Jahren des Mangels und der höchsten Theurung mit väterlicher Güte und Sorgfalt verwandt — in Vorschuß sind, von denen sie vielleicht, bei den glücklichsten Zeiten und auf den Fall ihres längsten Lebens gerechnet, nicht die Hälfte zurückbekommen werden. Die lauten und gerechten, wenn gleich vergeblichen, Klagen dieser Prediger und ihre billi-

gen Bitten um Ersatz dieses bedeutenden Vorschusses — der aber, meines Wissens noch keinem geworden ist — können vielleicht die erste Veranlassung zu dem Plane von Aufhebung der Predigerwidmen, und zu einer fixirten Gage für sie, gegeben haben. —

Dessen ungeachtet aber wird doch jeder Prediger selbst in dieser unvermeidlichen traurigen Lage von zweien Übeln das kleinste wählen, und lieber seine gewissere Widme behalten, als mit einer unsichern, dem Wechsel der Zeit und der Umstände so sehr unterworfenen, selbst anständigen Gage, abgefunden seyn wollen.

Überdies muß die wohlthätige Einrichtung der Bauermagazine allmählig, besonders nach einigen guten und glücklichen Jahren, dieser Plage wo nicht ein Ende machen, doch mäßige Gränzen setzen.

Und endlich haben wir so hohe Begriffe von der Weisheit, Gerechtigkeits- und Menschenliebe einer erlauchten milden Landesregierung, daß wir gewiß glauben, sie werde sich als solche, in der Lage der Dinge und Umstände genau orientirt, in Jahren des Mißwachses und der Theuerung, in der Obhut und Sorge für treue Unterthanen gewiß von keinem Privatmanne übertreffen lassen; dem Arbeiter seinen verdienten Lohn nicht entziehen, sondern zu seiner Zeit den gerechten und billigen Erwartun-

gen, jener, ihrer bekannten Milde harrenden, Prediger huldreich entsprechen.

Ja, wir leben sogar der gewissen Hoffnung: daß eine gerechte und milde hochpreisl. Landesregierung — auch den Kronß- und Kirchspiels-Pastoratsbauern die schweren Geldabgaben an Kopfsteuer und jene kostspielige Ausstattung der Rekruten bei starken Aushebungen wo nicht ganz erlassen, doch in der Folge mildern werde — da hiedurch nicht der Bauer, dem diese Ausgaben unerschwinglich sind, sondern der Prediger selbst, der sie für ihn entrichten muß, wider den Willen der hohen Krone, besteuert wird.

---

So wäre es denn keinem Zweifel unterworfen, daß der Vorwurf: als hindere die kleine Wirthschaft den Prediger in seinen wichtigern Berufsgeschäften, die Landgeistlichen Kur- und Livlands bei so bewandten Umständen nicht treffen könne. Jeder Unbefangene kann sich nun leicht die Möglichkeit denken, wie der auf die Haushaltungskunst gewendete Fleiß auch in diesem Stande, nicht nur sehr rühmlich, sondern selbst für die niedrigste Klasse der Landbewohner sowohl, als für den Staat selbst, heilsam und ersprießlich seyn könne.

Selbst der Prediger, der sich mit einiger Vorliebe, wie das bei manchen der Fall ist, der Landwirthschaft widmet, wird dazu immer Zeit und

Muße genug behalten, ohne in seinen Amtsgeschäften etwas zu versäumen, oder in den Fortschritten zur Bildung seines Geistes, in jedem Fache der theologischen Wissenschaften, zurück zu bleiben.

Er erhebe sich nur durch seine Wirthschaftslichaberei über den gemeinen Landmann; — er studire nur den Ackerbau und die ländliche Ökonomie, im eigentlichen Verstande, als Philosoph und Gelehrter; — er treibe sie nach Grundsätzen; — er nehme Naturkunde und Mathematik zu Hülfe; — er mache Versuche und Entdeckungen; er sey auch in dieser Sphäre etwas Besseres als der Bauer, der neben ihn wohnet — Und, sein Ansehen und seine Schätzbarkeit wird dadurch gewiß nicht vermindert, sondern, bei Hohen und Niedern seiner Gemeinde und des Zirkels, in dem er lebt, vielmehr erhöht und wichtiger gemacht werden; — er wird dann dies Nebengeschäft, nicht allein ohne Nachtheil, sondern auch mit Nutzen und Ehre treiben. — Er wird auch in diesem Fache seinen Eingepfarrten Vorbild und Muster seyn; den Verstand derselben mit ihrem Felde zugleich kultiviren und dadurch ein um so verdienterer Bürger des Staats werden.

Ja, sehr weislich haben unsre frommen Vorfahren in der That gehandelt, indem sie den Prediger durch Land und Leute besoldeten. Ein Staat, der einen großen Umfang von Ländereyen besitzt, handelt immer weise, wenn er seine Diener mit dem besoldet, woran er einen Überfluß hat. Es

ist und bleibt der sicherste Fonds für die Subsistenz der Prediger. Und wenn auch Jahre des Mißwachses und der Theurung eintreten; so theilt er brüderlich und mitfühlend diese Noth mit den Gliedern seiner Gemeinde, ist ihnen dann auch hier Vorbild und Muster, Trost und Hülfe, Rathgeber und Vater, indem er sie, wenn gleich mit kummervollem und bethrântem Blicke, auf den allbarmherzigen Vater der Menschen hinweist, der eine Last auflegt, aber sie auch tragen hilft, dessen Rechte heilet, wenn seine Linke verwundet; der seine Menschenkinder auch in Zeiten der bängsten Trübsale nie verlassen nie versäumen will; und der keinen kämpfen läßt ohne ihn zu krönen. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? — ermahnet der fromme Menschenfreund seine bekümmerten Zuhörer und harret mit ihnen der Hülfe Gottes und besserer Zeiten!!

---